Russ. Gesandt-
schaft nach
China

HV
661

H.V. 661

KAIS. MUSEUM HIST. VEREIN AUGSBURG

Die Russische Gesandtschaft nach China im Jahr 1805.

Non cuivis homini contigit adire Corinthum.

Nebst einer Nachricht von der letzten Christen-Verfolgung in Peking.

[Verf. Vasilij Michailovic von Golovin

St. Petersburg,
im Ziemsenschen Verlage. 1809.
Leipzig,
in Commission bey Bruder und Hofmann.

Historischer Verein von Schwaben u. Neuburg

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

Russische Gesandtschaft

nach

China 1805.

Obgleich wir von keinem außereuropäischen Lande, so genaue und glaubwürdige Beschreibungen als von China besitzen, so ist es doch ein allgemein angenommenes Vorurtheil, daß es das unbekannteste der Asiatischen Reiche sey; und dies Vorurtheil ist auch wohl die Ursache, warum die dort hingeschickten Gesandtschaften, von jeher die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Merkwürdig bleibt es indessen, daß wir nicht einer derselben fehlerlose Beschreibungen und richtige Ansichten von China zu verdanken haben. Auch erreichte fast keine, die Portugiesische von *Alexandro* Metello *Souza-y-Menezes*, die 1727 in Peking war, ausgenommen, ihren Zweck. — Der Grund hie-

von liegt einzig und allein darin, daß die Höfe, welche diese Gesandtschaften abschickten, in der irrigen Meinung waren, als könne man durch sie mit den Chinesen unterhandeln. Allein dort ist ein Gesandter nichts als ein Abgeordneter, der dem Kaiser von seinem Herrn Grüße und Geschenke (Tribut) bringt, aber über keinen politischen Gegenstand Negotiationen von Erfolg anknüpfen kann. Dies wurde namentlich dem letzten Russischen Gesandten, Grafen Golowkin, von den Chinesischen Beamten ohne Rückhalt zu verstehen gegeben. Eine fremde Gesandtschaft nach China kann also nur den Anfang eines guten Verständnisses mit der Macht, die sie schickt, bewirken und als Eröffnung von Unterhandlungen dienen, die nachher durch schriftliche Vorschläge, an das Tribunal der auswärtigen Angelegenheiten, ihren Gang

ungestört fortgehen, wenn die Gesandtschaft schon Peking verlassen hat, und gut aufgenommen worden ist. Man irrt sich also sehr, wenn man glaubt, daß durch eine Gesandtschaft etwas von den Chinesen erlangt werden könne; und es scheint wirklich rathsamer, wenn man nicht im Voraus von dem guten Erfolg versichert ist, keinen Ambassadeur nach Peking zu schicken, weil ihm theils zu viele Hindernisse in den Weg gelegt werden, theils weil es schwer ist, Männer von hohem Range zu finden, die China und die Art mit den Chinesen zu verhandeln, genau kennen; oder biegsam genug sind, von den darin Erfahrnen Rath anzunehmen. In diesem Falle ist es besser vorher, alle obwaltende Mißverständnisse schriftlich auszugleichen. Am wenigsten hat Macartney's Ambassade ihren Zweck verfehlt, weil sie ei-

gentlich nur dazu dienen sollte, den Chinesen einen höhern Begriff von der Würde und der Macht des Brittischen Staats zu geben, und die Grundlage späterer Unterhandlungen ward, durch welche die Engländer die, jetzt in Canton am mehresten begünstigte, Europäische Nation geworden sind.

Allein welche günstige Umstände trafen auch zusammen, um diese Gesandtschaft mit Erfolg zu krönen. — Kien-long, der damalige Chinesische Kaiser, stand am Ziel einer sechzigjährigen glücklichen Regierung, die seinen Stolz und Eigendünkel so gebläht hatte, daß er sich selbst für eine Verkörperung des Gottes *Foe* hielt. Ihm war daran gelegen, vor allen Kaisern seiner Dynastie, in der Geschichte zu glänzen, und daher mußte ihm eine Gesandtschaft mit Tribut, aus einem so weit entlegenen Lande als das Reich

der Rothköpfe (England) ist, höchst willkommen seyn. Auch hätte das Cabinet von St. James keine bessere Wahlen treffen können, als die des Lord Macartney und Sir George Staunton, beydes Männer, die ihre Nation mit Würde repräsentiren konnten, und mit dem Gange der Asiatischen Unterhandlungen vertraut waren. Außerdem hatte man nur solche Leute bey dieser Expedition angestellt, die wirklichen Nutzen stiften konnten, und alle blos neugierigen Gaffer zu entfernen gesucht. Wie hätte also ihr Erfolg ganz vereitelt werden können!

Anders, als alle übrigen Europäischen Mächte, steht Rußland mit China. Durch einen ausführlichen Friedenstractat sind seit 1727 die Gränz- und Handels-Angelegenheiten zwischen beyden Reichen aufs genaueste bestimmt, und die beyderseitige diplomatische

Correspondenz hat ihren bestimmten Gang, indem sie entweder von dem Senat in St. Petersburg, und durch den Civil-Gouverneur von Irkutzk, an das Tribunal der auswärtigen Angelegenheiten (Li-fan-yuen) in Peking, oder aus diesem an die obenbenannten Behörden geht. Die im Tractate festgesetzten dreyjährigen Russischen Caravanen nach Peking, hatten seit 1755 gänzlich aufgehört und wurden sieben Jahre später, durch einen Befehl der Kaiserinn Catharina der Zweyten, gänzlich untersagt, weil sie durchaus verderblich für den Handel waren, und zu beständigen Klagen Anlaß gaben; indem die Russischen Kaufleute zu Peking in der Gewalt der Chinesischen waren, die sie durch Warten zwangen, ihre Waaren zu jedem beliebigen Preise abzulassen. Seit dieser Zeit hat sich nun der Handel in den, nach

dem Tractate dazu bestimmten, Handels-
plätzen Kiachta und Maimatschin, die
einander gegenüber liegen, und von denen
der erste Russisch, der andere Chinesisch ist,
sehr gehoben, einzelne Unterbrechungen ab-
gerechnet, die gewöhnlich aus Mißverständ-
nissen entsprangen.

Vor Abschließung des Tractats hatte
das St. Petersburgische Cabinet öfters Ge-
sandte mit Geschäfts-Aufträgen nach China
geschickt, die im Ganzen ziemlich gut aufge-
nommen wurden, allein dazu trugen tempo-
relle Umstände bey, denn damals mußten
noch die Mandschurischen Beherrscher, die
erst seit 1644 den Chinesischen Thron bestie-
gen hatten, die Macht Rußlands an ihren
nördlichen Gränzen fürchten, das ihnen be-
deutende Hindernisse in der Ausführung ih-
rer Plane hätte in den Weg legen können.

Da Rußland aber seine östlichen Eroberungen vernachläßigte, und sie den irregulairen Truppen überließ, die sie gemacht hatten, so mußten diese in der Folge der Chinesischen Uebermacht weichen, und die Mandschu verloren die alte Furcht vor den Russischen Waffen. Dies nöthigte im Jahr 1689 den Grafen Golowin einen für Rußland unvortheilhaften Gränztractat zu schließen, dessen üble Folgen nur durch die 1727 festgesetzten Friedens-Artikel aufgehoben wurden. Seit dieser Zeit war das Vernehmen zwischen den Höfen von Peking und St. Petersburg größtentheils gut, und einzelne Streitigkeiten wurden entweder durch Briefe, oder durch mündliche Abmachungen der beyderseitigen Gränzbeamten beygelegt.

Rußland war also durchaus nicht in dem Fall, zur Erreichung eines besondern politi-

schen Zwecks eine Gesandtschaft nach China zu schicken, und nur der weit vorschauende Staatsmann Potemkin hegte einen solchen Plan. Er war nemlich fest überzeugt, daß Rußland durchaus ein Asiatischer Staat seyn müsse, dem Europäische Händel wenig oder gar nichts angingen, und dazu wollte er es völlig ausbilden.

Eine von ihm nach Peking geschickte Gesandtschaft würde also vielleicht den Zweck gehabt haben, einen schleunigen Bruch mit China zu bewirken, den die Russischen Waffen hätten benutzen können, um den Chinesen einen vortheilhaftern Gränz- und Handels-Vertrag abzuzwingen. — Allein Potemkin starb, und mit ihm seine Asiatischen Plane. Dennoch blieb die Idee einer Ambassade nach Peking im Gedächtniß mehrerer vornehmen Russen, und wurde durch

folgenden besondern Umstand unter der viel versprechenden Regierung Alexanders des Ersten wieder aufs Tapet gebracht. Der Vice-Gouverneur von Irkutzk, Herr von Kartwelin, bereiste nemlich im Jahre 1804, die südlichen Gegenden seines Gouvernements und kam auch nach Kiachta. Neugierig den Chinesischen Handelsort Maimatschin zu sehen begab er sich incognito dorthin; allein die Chinesen waren schon von seinem Besuche unterrichtet, und ließen ihn von zweyen vornehmen Gränzbeamten bewillkommnen. Im Gespräche über den dasigen Handel gaben sie nicht undeutlich zu verstehen, daß man sich in Peking wundere, daß Rußland seit so langer Zeit keine Gesandtschaft nach China geschickt habe, und daß dies von vielen als ein Beweis der erkalteten Freundschaft zwischen beyden Mäch-

ten angesehen werde; daß man sich aber Chinesischer Seits nichts bewußt wäre, was zur Störung derselben hätte Anlaß geben können. Den Inhalt dieses Gesprächs berichtete der Vice-Gouverneur nach St. Petersburg, und dies veranlaßte die Ausführung des alten Potemkinschen Plans einer Gesandtschaft nach China. Diese Ambassade war nun wohl bald projectirt, nur fehlte ihr noch ein Zweck — der war natürlich schwer zu finden. Bald sollte sie nur dazu dienen, den Chinesen die Macht und den Reichthum Rußlands vor Augen zu stellen; bald hoffte man dadurch einen vortheilhaften Handelstractat zu negoziiren; und endlich vereinigte man alle diese Ideen mit einem alten Russischen Lieblingsplan, den Chinesen den Amurfluß abzuhandeln.

Wir wollen hier nicht untersuchen, ob

und welchen Nutzen Rußland von dem Besitz und der freyen Schifffahrt auf diesem Flusse haben könnte, der bey der jetzigen Lage der Dinge sehr wichtig zu seyn scheint, nur sey es erlaubt zu bemerken, daß die Gegenden am Amurflusse das Vaterland der Mandschuren sind; diese also von ihnen zu fordern, hieße die Wiege ihrer Vorfahren von ihnen begehren, und wäre eben so stark, als von Rußland Moskwa oder Nowgorod zu verlangen. Eine Ambassade mit solchen Vorschlägen würde, wenn sie auch Peking erreicht hätte, gewiß ihren Zweck nicht erreicht, ja vielleicht dort Unannehmlichkeiten erlitten haben.

Dem ersten und bessern Plane nach, wollte man nur eine kleine Gesandtschaft von etwa vierzig Personen, in Handels-Angelegenheiten unter Leitung zweyer würdigen

Männer abschicken, von denen der eine schon seit geraumer Zeit die Asiatischen Angelegenheiten im auswärtigen Collegio unter sich hat, und der andere durch seine Schriften und Reisen in Asien und Nordafrika bekannt ist. Gewiß hätten diese sich am besten zu einer solchen Unternehmung geschickt, — allein das Schicksal wollte es anders. Der Graf Jury Alexandrowitsch Golowkin, damaliger Ober-Ceremonienmeister, der in Italien auf Reisen war, hörte von der projectirten Gesandtschaft, und setzte alles in Bewegung, um zu ihrem Chef ernannt zu werden, was ihm auch durch seine Verwandtschaften und durch die freundschaftliche Verbindung mit dem damaligen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürsten Adam Czartorinski gelang. Er eilte nun nach St. Petersburg, und erhielt bey seiner An-

kunft noch den Auftrag der Inspection aller Gouvernements, die er auf seiner Reise bis zur Chinesischen Gränze passiren würde. — Es ist unnöthig hier eine genaue Charakter-Schilderung dieses Mannes zu geben, weil sie sich ein jeder aus seinen hier folgenden Thathandlungen abstrahiren kann, ich will nur bemerken, daß er mit zu der großen Classe von Menschen gehörte, die mit einem vielversprechenden Aeußern eine angenehme Unterhaltung bey Tische verbinden, und darum für sehr geistreich gehalten werden. Er besaß wirklich einen großen Fond von Kenntnissen, verwirrte sich aber in Geschäften jedesmal. — Uebrigens hatte dieser selbe Graf Golowkin schon früher das Unglück gehabt, mit einer bedeutenden politischen Mission in Stockholm zu scheitern.

Das Hauptmotiv, das ihn bewogen

hatte, sich zu dem Posten, als Gesandter nach Peking, zu drängen, war Eitelkeit, und er wünschte also auch seine Ambassade so prachtvoll und ansehnlich als möglich zu machen. Statt daher Männer anzustellen, die bey dieser Expedition wirklich brauchbar gewesen wären, versammelte er einen Schwarm junger Leute aus den ersten Familien des Reichs um sich, die seinen Hofstaat bilden sollten, von denen viele noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht hatten, und die sich schaarenweise zur Gesandtschaft drängten, weil sie dieselbe für eine Partie de plaisir ansahen, und von ihrem völligen Erfolg überzeugt waren. Die Kaiserliche Freygebigkeit setzte den Grafen in den Stand, seine lüsternsche Wünsche in Absicht des Pompes und des Trains, den er mit sich führen wollte, zu befriedigen, so daß ihm sogar vierzehn Musikanten, vom

Hofe mitzunehmen, bewilligt wurde. — Unglücklicher Weise befand sich damals auch der Cammerjunker Baikow in St. Petersburg, ein Mensch, dem es nicht an Geist, noch weniger aber an Etourderie fehlt. Dieser wußte sich beym Gesandten so gut einzuschmeicheln, daß er ihn als ersten Secretair annahm, und er ist es vorzüglich, dem das Mislingen der Gesandtschaft zuzuschreiben ist. Früher war er bey der Russischen Ambassade des Grafen Markow in Paris, erregte dort Unzufriedenheit, und wurde zurückberufen. Die beyden ersten Personen der Gesandtschaft hatten also schon bewiesen, wie wenig sie zu diplomatischen Geschäften mit Europäern geeignet waren, aber mit den Chinesen hofften sie wohl fertig zu werden, und die beständige Antwort auf gegebenen Rath, oder gemachte Vorschläge

war: *Que voulez vous; avec un peu de diplomacie, nous ferons tout, avec ces bêtes de Chinois!*

Die Anzahl der Mitglieder der Gesandtschaft, die aus Siberien mitzunehmenden Cosaken und Dragoner, und die Bedienung mitgerechnet, betrug an die dreihundert Mann, von denen beynahe die Hälfte ganz unnütz war. So hatte man z. B. einen alten Holländer, dem man gern eine Stelle und Besoldung verschaffen wollte, zum Historiographen der Ambassade gemacht; da dieser Mann aber keine fremde Sprache fehlerfrey, ich will nicht sagen, zierlich schreiben konnte, so würde, wenn überhaupt von dieser Expedition etwas zu erzählen gewesen wäre, das Original der Beschreibung gewiß Holländisch haben erscheinen müssen. — Unter den mitgegebenen Gelehrten, die unter der

Direction des Grafen Potocki stehen sollten, waren, den Astronomen Schubert ausgenommen, auch keine Männer von Ruf, und einige von ihnen machten auf der Reise und in Irkutzk solche Studentenstreiche, wie man sie in Halle und Jena zu sehn gewohnt ist. Kurz die ganze Gesellschaft war ein buntes Gemisch, aus den disparatesten Theilen.

Als einziger Dollmetscher der Chinesischen und Mandschurischen Sprache ging Anton Wladikin mit, der sich sechszehn Jahre in Peking aufgehalten hatte, und seinem Fache völlig gewachsen war. Von diesem Manne hätte der Ambassadeur die beste Anweisung, mit den Chinesen umzugehn, erhalten können, wenn er es nicht unter seiner Würde geachtet hätte, von einem Collegien-Assessor Rath anzunehmen. Aber auch nicht einmal Macartney's Reise hatte er mit Auf-

merksamkeit gelesen, wie die Mitglieder der Gesandtschaft öfters zu bemerken Gelegenheit hatten. — Sollte dieser eine Dollmetscher auf der Reise vor Peking ein Unglück gehabt haben, so hätte dies der Expedition ein bedeutendes Hinderniß in den Weg gelegt; denn mit Mongolischen Interpreten allein, die man auf der Gränze auftreiben konnte, würden wir nicht weit gekommen seyn, weil unter denen, welche wir nachher kennen lernten, kein nüchterner und brauchbarer Mann, und Ismailoff ein Schwindelkopf war, der vieles verdorben hat.

Die Geschenke bestanden größtentheils aus Pelzwerk und Glaswaaren, und schienen sehr mittelmäßig zu seyn. Eine Stelle aus Stauntons Reise hätte billig darauf aufmerksam machen sollen, daß man in Peking keine Glaspräsente schätzt, aber wer hatte

Zeit, die zu lesen. — Man brachte den Chinesen Spiegel, weil man sie für eben so eitel hielt als sich selbst. — Bey diesen Spiegeln ist es merkwürdig, daß sie, obgleich von ungeheurer Größe, doch alle glücklich zur Art bis nach der Urga, dem weitesten Ort, den die Gesandtschaft erreichte, gekommen sind, und nur auf der Rückreise zerbrachen einige. Wer die Knüppeldämme in Rußland, die Passage über den Ural und über die Krasnojarskischen und Baikalischen Gebirge kennt, der könnte dies fast für unmöglich halten. Alle diese Spiegel wurden auf besonders dazu erbauten Fuhrwerken, auf der Kante stehend, transportirt, und an allen schwierigen Stellen von dazu requirirten Leuten an Stricken gehalten.

Einen Hauptfehler beging man schon in St. Petersburg, in der Zeit der Abreise der

Gesandtschaft, denn ihre ersten Abtheilungen verließen diese Kaiserstadt im Mai 1805, und der Gesandte ging ungleich später von dort ab. Zum Sammelplatz war Irkutzk bestimmt, wo sich alles zur Expedition gehörige, spätestens zu Ende Septembers einfinden sollte. Es war also voraus zu sehn, daß wir uns dort und an der Gränze selbst, wegen verschiedener Einrichtungen, und wegen des Hin- und Herschreibens mit den Chinesen, noch wenigstens zwey Monate würden aufhalten müssen. In St. Petersburg konnte es indessen durchaus nicht unbekannt seyn, daß die bequemste Jahreszeit, um durch die Steppen der Mongolen und durch die Wüste Gobi zu reisen, die Herbstmonate sind, weil dann Futter und Wasser im Ueberfluß zu haben ist, im Winter aber beydes mangelt und die Kälte unerträglicher als in

Siberien selbst ist. Die Gesandtschaft ging also viel zu spät aus der Residenz ab, und hätte eigentlich zu Anfang des Augusts in Irkutzk versammelt seyn sollen. Man wußte, daß wir im Winter durch die frostige Mongolei gehen würden, und doch gab man uns offiziel den Rath uns mit Zelten zu versehn, in denen wir wahrscheinlich erfroren wären.

Da die Beschreibung unseres Weges nach Irkutzk nicht in dem Plan dieser Blätter liegt, so will ich nur bemerken, daß wir über Moskwa, Casan, Perm und Jekatrinenburg, durch die Barabinzische Steppe über Tomsk, Krasnojank, und Nischney Udinsk, so schnell als möglich dorthin zu gelangen eilten, wo wir schon die übrigen Glieder der Expedition versammelt fanden. Mehrere Kaufleute, welche die chinesischen Angelegenheiten genau kannten, bemerkten

damals schon mit Recht, daß unsere Gesandtschaft viel zu groß sey, um ganz nach Peking zu kommen, indem sich die Chinesen mit dem Vorspann und den Lebensmitteln, nur auf etwa hundert Personen gefaßt gemacht hätten, und man von ihnen kaum mehr verlangen könne, weil nach ihren Reichsgesetzen jede Gesandtschaft, sobald sie den Chinesischen Boden betritt, in allem, ja, wenn man es verlangt, sogar in Kleidern freygehalten wird, und dies hätte man eben so gut in St. Petersburg wissen können. — Der Graf Golowkin ließ nun ein Circular herumgehn, worin er diejenigen, welche zurückbleiben und sich in Sibirien beschäftigen wollten, ersuchte, ihm ihre Willensmeynung anzuzeigen; aber nur einige unbrauchbare Subjecte unterschrieben sich dazu. Die Expedition verließ also nach einigen Wochen

Irkutzk und setzte ihre Reise über den Baikalsee nach Kiachta fort. Etwa dreyhundert Werste von dort, in der Chalkas Mongolei, liegt am Ufer des Tubaflusses, die Urga oder das feststehende Lager des Chinesischen Gränz-Mann's Junedondordsi, der ein Schwager des jetzigen Kaisers Dzia-zinn ist. Bey diesem Lager hat auch der Mongolische Chutuchtu oder Oberpriester seinen Sitz. Der Gränz-mann war vom Hofe beauftragt, die Gesandtschaft dort zu empfangen und nach der Residenz zu begleiten. Er ließ sich also gleich nach unserer Ankunft in Kiachta, durch den Surgutschei (Commendanten) von Maimatschin, erkundigen, wie stark sie sey. Nach erhaltener Antwort erfolgte die, zu erwartende, Gegenvorstellung der Chinesen, worinn sie ihre Gründe auseinander setzten, warum sie eine

so große Menge von Menschen nicht nach Peking transportiren könnten und darauf bestanden, nicht mehr als hundert Personen anzunehmen. Obgleich die Billigkeit dieser Forderung sehr einleuchtend war, so glaubten doch unsere Pseudodiplomaten, daß hierbey wohl Französischer oder Englischer Einfluß im Spiele sey, oder daß uns die Jesuiten in Peking zuwider wären. Beydes aber war durchaus nicht der Fall, denn weder Frankreich noch England hat in China Agenten, auch weiß man dort von der jetzigen glänzenden Periode des erstern nichts, und der Vortheil der Jesuiten war es ja augenscheinlich, Rußland zu begünstigen, als dem einzigen Staat, wo sie noch geduldet werden. Doch sie selbst hatten damals einen Beschützer nöthig, denn unsere Ankunft an der Gränze fällt gerade in die Zeit der letzten Verfol-

gung, die sie in China zu erdulden hatten.

Der Eigensinn des Gesandten zog diese Discussion so sehr in die Länge, daß er fast zwey Monate damit verlor, und sogar seinen ersten Secretär deshalb als Courier nach der Urga schickte. Allein alles dieß half nichts und er mußte es sich gefallen lassen, nur mit hundert und acht und zwanzig Personen von Kiachta, gegen Ende des Decembers 1805, abzugehen.

Diese ganze Unterhandlung hatte den Grafen Golowkin so verdrüßlich gemacht und ihm ein so schlimmes Vorurtheil gegen die Chinesen beygebracht, daß ihm seine Mission schon anfing widrig zu werden, und er wünschte jetzt nur so geschwind als möglich nach Peking zu kommen, um sie zu beendigen. An die Lustbarkeiten der Euro-

päischen Höfe gewöhnt, war ihm der Aufenthalt in einem elenden Flecken, wie Kiachta, unerträglich, was auch die diplomatische Jugend und der erste Secretair für Zerstreuungen ersannen. Nur in der Nahrung seiner Eitelkeit konnte er einige Befriedigung finden. Er suchte daher im Kleinen den Hof des großen Monarchen, den er vorzustellen die Ehre hatte, nachzuahmen. In seinem Vorzimmer stand ein Piquet Dragoner unter Gewehr, er speisete von Vermillon, und nahm (komisch genug) Chinesische Beamte von sehr geringem Range im größten Costüme an. Seine Kammerjunker verrichteten den Dienst, kurz alles wurde angewendet, um Kiachta zu einem kleinen Petersburg zu machen; zum Erstaunen der guten Nomaden, die es bewohnen. Sein Stolz hatte ihn gleich zu Anfang den Fehler begehn las-

sen, sich mit dem Russischen Gränzinspector, Staatsrath von Wonifontiew zu erzürnen; ein Mann, der dort die wichtigste Rolle spielt, alle Angelegenheiten mit China aus vieljähriger Erfahrung kennt, und mit den Chinesen selbst in genauer Verbindung steht; und der aus Rache gewiß bemüht gewesen ist, ihm manches in seinen Unterhandlungen zu erschweren. Durch eine übelangebrachte Sparsamkeit, verabsäumte man auch den Sargutschei von Maimatschin, der von chinesischer Seite die Gränzangelegenheiten unter sich hat, für unsern Vortheil zu gewinnen, was mit einem Geschenk von tausend Silberrubeln sehr leicht gewesen wäre.

Außerdem trug die Aufführung der Gesandtschaft, die eben nicht die beste und schicklichste war, wenig dazu bey, ihr die Achtung der Chinesen zu erwerben, die dort immer

gut belohnte Kundschafter haben, durch welche sie von allen Kleinigkeiten, die in Kiachta vorfallen, unterrichtet werden. Man hatte sich unter andern so vergessen, ein Mitglied der Ambassade, das unsere jungen Herrn zum Stichblatt ihrer Streiche erwählt hatten, auf eine höchst unerlaubte Art, trotz seines Ranges als Obristlieutenant, zu mißhandeln. In den Straßen erschoß man des Abends Hunde mit Pistolen, oder griff sie mit dem Säbel an, und trieb tausenderley andern Unfug, der den Chinesen nicht verborgen bleiben konnte. — Im Voraus von der Ambassade unterrichtet, kannten sie größtentheils alle Mitglieder dem Namen und dem Amte nach, und doch wagte man es bey der offiziellen, von ihnen verlangten, Angabe manches falsch anzugeben. So stand z. B. der Chef der gelehrten Gesellschaft, als

Aufseher der Galvanischen Maschine auf der Liste, der Botaniker als Gärtner des Grafen, und so mehreres, was sie sogleich als Lüge erkennen mußten.

Nachdem nun der Gesandte sich über die mitzunehmende Anzahl von hundert und acht und zwanzig Mann hatte zufrieden stellen müssen, glaubte er ohne weiteres nach Peking abgehen zu können, zumahl da der erste Secretair aus der Urga, mit der angenehmen Nachricht zurückgekommen war, daß dort alles zu unserer Reise bereit sey. Allein jetzt kamen die Chinesen, die nie zwey Punkte zugleich abmachen, mit einer anderen Frage, ob sich nehmlich der Gesandte dem in China üblichen Ceremoniel unterwerfen würde. Ungeduldig über die lange Dauer der frühern Verhandlung und befürchtend, die gegenwärtige dürfte sich eben so in die Länge ziehn,

antwortete der Graf Golowkin, um sie schnell zu beendigen, er würde die Ceremonien so machen, wie sie von den frühern Russischen Gesandten wären beobachtet worden. Wahrscheinlich aber hatten sich die mehresten dieser guten Leute in Peking alle geforderte Complimente und Verbeugungen gefallen lassen, um den Zweck ihrer Sendung zu erreichen, und bey ihrer Rückkunft darüber still geschwiegen. Die Antwort des Grafen setzte die Chinesen selbst sehr in Verwunderung, denn unerklärlich war es ihnen, warum er vorher so fest, auf eine, nach ihrer Meinung unbedeutende, Sache als die Mitnahme einer Menge unnützer Menschen, bestanden hatte, und ihnen nun so schnell den wichtigsten Punkt, nach ihrer Ansicht, zugab. Der Wann glaubte also, daß der Gesandte nur gern ungehindert

nach Peking ziehen wolle, und erst dort angefangen würde, Schwierigkeiten über die Ceremonie des Ko-teu (neunmahliges Berühren des Bodens mit der Stirn) zu machen. Er berichtete daher darüber an das Tribunal der Gebräuche und ließ die Gesandtschaft von Kiachta abreisen, und an der Gränze von einem Beiße und Beile empfangen, welches Titel Mongolischer Fürsten sind.

Der Auszug aus Kiachta ging mit vielem Pomp vor sich. Nachdem wir Troitzkoi Sawsk Krepost, oder die Kiachtinskische Festung verlassen hatten, begaben wir uns in die Kirche des eigentlichen Kiachta, wo unsere Abreise durch ein Tedeum gefeyert wurde. Das ganze anwesende Militair war unter Waffen, unser Zug wurde von einer Menge bewaffneter Burätten zu Pferde begleitet, und als wir die Gränze betraten,

tönten uns von beyden Seiten Artilleriesalven zu. Hier hatte der Gesandte selbst einen schweren Stand, denn beym Hinausreiten aus dem Thore von Kiachta, waren die in Menge herbeyströmenden Mongolischen und Chinesischen Knaben so unartig, sein Pferd beym Zügel zu nehmen und seine prächtig gestickte Kammerherrn-Uniform zu betasten, bis sie von den herbeyeilenden Mongolischen Soldaten mit Peitschenhieben auseinander getrieben wurden. Viele sahen dies als eine schlimme Vorbedeutung für den Erfolg unserer Unternehmung an. — Unser Zug ging nicht, wie die Chinesen wünschten, durch ihren Gränzort Maimatschin, sondern vor demselben vorbey. Der Grund hiervon ist merkwürdig. Vor allen Chinesischen Thoren findet man nehmlich aufgerichtete hölzerne Schirme, die das Hineinsehn verhin-

Stadtbibliothek Augsburg

dern, oder sie sind schon so angelegt, daß der Weg durch das Thor gekrümmt ist. Vor Maimatschin stand nun ebenfalls ein solcher Schirm, und der Graf hatte vom Sargutschei verlangt, er solle denselben wegnehmen lassen, damit seine Kutsche ungehindert das Thor passiren könne. Er erhielt aber eine abschlägige Antwort, weil die Chinesen wirklich abergläubische Begriffe mit diesen Schirmen verbinden und überzeugt sind, daß sie alle fremden übeln Einflüsse abhalten. Dies verdroß den Gesandten so sehr, daß er Maimatschin zu vermeiden beschloß, um nicht bey dem Sargutschei frühstücken zu müssen.

Die Witterung begünstigte unsere Reise nach der Urga sehr wenig. Zwar hatten wir immer schönes helles Wetter, aber die Kälte war unerträglich und oft über 30° Reaumur, und unser Eigensinn in Europäischen Fuhr-

werken zu reisen, verursachte, daß wir viel länger darauf zubrachten als nöthig war. Denn da die Mongolen mit unsern Wagen nicht umzugehn und sie nicht anzuspannen verstehen, so befestigten sie an der Deichsel Stricke, die an eine lange Queerstange gebunden waren, welche sie selbst zu Pferde vor sich nahmen, und so wurden wir mehr von Menschen als von Pferden gezogen. Auch sind die Mongolischen Pferde zum Einspannen zu wild, und mehrere damit gemachte Versuche mißlangen. Außerdem mußten auf jeder Station die nöthigen Pferde und Cameele erst zusammen getrieben werden, so daß wir täglich selten mehr als eine zurücklegen konnten. Am Abend war die Gesandtschaft in einem großen Lager Mongolischer Filzjurten versammelt, und dies war die einzige Zeit, wo wir warme Speisen und Ge=

tränke erhalten konnten, so daß wir erst, nach einer beynahe vierzehntägigen Reise, in der Urga anlangten.

Die Weitläuftigkeit der Chinesen in den Unterhandlungen, und die wirklich großen Unbequemlichkeiten der Reise, hatten unsere diplomatischen Herrn aufs Aeußerste verstimmt; jeder sehnte sich nach der Hauptstadt zurück, und manchem traten die Thränen in die Augen, wenn von Wien oder Paris gesprochen wurde. Besonders hatte sich bey ihnen eine tiefe Verachtung gegen die Chinesen und gegen alles Chinesische entwikkelt, die es auch verursachte, daß ein großes Frühstück, welches uns der Wann, bey unsrer Ankunft in der Urga, überschickt hatte, kaum gekostet, ja in Gegenwart der Offiziere, die damit gekommen waren, unseren Cosaken und den vierzehn mitgenommenen Musi-

kanten preisgegeben wurde. — Eine Beleidigung, die bey jeder Nation unverzeihlich gewesen wäre.

Die Urga liegt, auf dem nächsten Wege, noch etwa 140 geographische Meilen von Peking, und der Courierwechsel zwischen beyden Orten geht unglaublich schnell, weil immer zwey Leute mit der Depesche abgeschickt werden, die auf ungewechselten Pferden so schnell als möglich reiten, so daß wenn dem einen ein Unglück zustößt, der andere die Papiere nimmt und seinen Weg ungestört fortsetzt. Ein Brief von Peking ist also oft nur fünf Tage unterwegs, und in zwölfen kann man in der Urga, auf ein nach der Hauptstadt geschicktes Schreiben, Antwort haben. Kurz nach unserer Ankunft im Lager des Gränzwanns, erhielt dieser, auf den von ihm über unsere Abreise von Kiachta gemachten Rap=

port, in dem er meldete, der Gesandte habe versprochen die Ceremonien zu machen, einen Befehl des Inhalts, der Ambassade vor dem Throne des Kaisers in der Urga ein feyerliches Mahl zu geben, um dabey den Grafen Golowkin auf die Probe zu stellen, ob er das Ko=teu vor dem Throne machen würde oder nicht. Die ganze Gesandtschaft wurde also förmlich zu diesem Feste eingeladen, und der Graf nahm auch diese Einladung an, ohne sich vorher darnach zu erkundigen, ob und welche Ceremonien dabey gebräuchlich wären. Wir begaben uns daher am folgenden Morgen, bey einer Kälte von 28° im größten Costüme mit *Chapeau pas* nach dem Vorhofe des zum Feste bestimmten Pallastes, woselbst der Gesandte vom Wann in Ceremonien=Kleidern empfangen wurde. Sein Obergewand war dunkel=

violet und mit Drachen und andern Verzierungen reich gestickt, und sein ganzes Benehmen zeigte einen feinen Hofmann, der sich seiner Würde, seiner Abstammung von Dschingischan und der hohen Schwägerschaft mit dem Kaiser bewußt war. Nach den vorläufigen Complimenten, bey welchen wir fast vor Kälte erstarrten, sollte der Graf in den Saal geführt werden, in welchem der Kaiserliche Thron stehet, von dem man eine ganz ähnliche Abbildung in Macartneys Reise findet, und der Wann benachrichtigte den Gesandten, die Chinesischen Gesetze erforderten, daß alle Anwesende erst vor diesem Throne eine einfache Knieverbeugung machen und mit dem Kopf den Fußboden berühren müßten, ehe sie das veranstaltete Mahl einnehmen könnten. Hiezu wollte sich der Ambassadeur auf keine Weise verstehen und fing ei-

nen heftigen, einige Stunden dauernden Streit darüber an, während dessen die Personen seines Gefolgs in kleinen Nebenzimmern und Gallerien mit einem Frühstück bewirthet wurden, das aus getrockneten Früchten und Zuckergebacknem bestand. Der Graf Golowkin behauptete gegen den Wann, daß es durchaus wider seine Würde als Repräsentant des Kaisers sey, die verlangten Verbeugungen vor einem bloßen, mit gelbem Atlas behangenen Tisch zu machen, daß sich auch keiner der frühern Russischen Gesandten einer so erniedrigenden Ceremonie unterworfen habe, und erklärte, er sey nur gewilligt das Ko=teu vor der Person des Kaisers selbst in Peking zu machen. Worauf ihm der Wann vorstellte, daß noch nie einem auswärtigen Gesandten eine solche Ehre widerfahren sey, im Namen des Kaisers, in

einer von Peking so weit entlegenen Stadt, vor dem Kaiserlichen Throne bewirthet zu werden, und daß dieser für den Sitz der heiligen Majestät des Kaisers angesehn werde, weshalb auch stets davor auf einem Altar Räucherwerk gebrannt werde, wie dies in China nur vor den Bildnissen der Götter und Genien geschähe.

Der Graf, der sich bald in diesem Streite verwirrte, berief sich nun auf die letzte englische Gesandschaft, die ebenfalls keine Ceremonien gemacht habe, erhielt aber zur Antwort, Lord Macartney habe sich allerdings denselben unterworfen, und daß, wenn der damalige Minister Ho-tang-tschang jene Ambassade zu sehr begünstigt habe, er nun auch dafür, beym Regierungsantritt des jetzigen Kaisers, mit dem Tode bestraft worden sey. — Kurz der Streit wurde nicht

entschieden und unser Besuch endigte damit, daß wir ausgefroren und ohne das gehoffte Mahl, nach unserm Lager zurückkehren mußten.

Dieser Vorfall machte unter den Mitgliedern der Gesandtschaft viel Aufsehen, und die Klügern sahen ihn, als einen unglücklichen Vorboten ihres schlechten Erfolgs an; allein die Kammerjunker, die das eigentliche Gefolge des Ambassadeurs ausmachten, freuten sich sehr, die Würde ihres Hofs behauptet zu sehn und bewunderten die Festigkeit ihres Chefs, und seiner tiefen diplomatischen Einsichten. Ihnen, denen größtentheils die ganze Expedition schon zur Last war, erschien die Hofnung, bald nicht mehr in der Mongoley frieren zu dürfen, und sie zogen es natürlich vor, dies Geschäft, bey weitem angenehmer in Moskwa, oder in St. Petersburg zu vollbringen, und alle stimmten da-

her darin überein, daß man dem Grafen Sawa nachahmen müsse, der sich immer fest gegen die Chinesen gezeigt und ihnen dadurch alles abgenöthigt habe. — Ueber diese Festigkeit finden wir aber in der großen Geschichte von China, die zu Paris in zwölf Quartbänden erschien, folgende merkwürdige Stelle, die wohl zur Belehrung des Grafen Golowkin hätte dienen können, wenn er sich die Mühe gegeben hätte sie zu lesen: —

„Le jour indiqué pour l'audience, *Metello* prétendoit remettre la lettre immédiatement entre les mains de l'empereur, comme avoit fait le comte *Sava Ouladislaviseck*, (Sava Vladislawitsch) alors plénipotentaire du *Czar* à Péking, qui n'avoit pas voulu s'assujetir à la mettre sur une table préparée exprès, selon l'u-

sage. Ce nouvel incident fit reculer l'audience de quelques jours. Le tribunal des cérémonies lui demanda d'où il savoit cette particularité. *Metello* répondit que c'etoit une chose publique en Europe, et que les Russes l'avoient fait insérer dans les gazettes. Le régule, chagrin de ces difficultés, parla à *Magelhaens*, à *Parennin* et aux autres Européens, comme s'ils y avoient donné occasion en négligeant d'instruire l'ambassadeur de ce qu'il avoit à faire; mais l'Empereur, qu'il vit ensuite, jugea que le *Li-pou* s'étoit mépris, et qu'il falloit s'en tenir à ce qui s'étoit passé à l'égard des Russes, consigné dans les registres. Le régule après avoir demeuré assez long-tems avec l'Empereur, fit appeller les interprètes, lorsqu'il fut de retour, et il leur fit des reproches

dans les termes les plus durs et les plus désagréables : „Pretendez-vous rester encore „ici, leur dit-il d'un ton sévère, ou votre „dessein est-il d'accompagner votre ambas-„sadeur en Europe ? Si vous voulez rester „avec nous, vous devez vous accoutumer à „nos usages, et en instruire les nouveaux „venus. Y auroit-il parmi vous quelque „ame assez noire pour donner des mauvais „conseils à *Metello*, et le faire échouer „dans son ambassade ? Si j'en connoissois „quelqu'un de ce caractère, je le ferois „mourir. Qui peut empècher l'Empereur „de vous chasser, s'il en a la moindre en-„vie ? Vous ressemblez à des gens qui „veulent avoir les pieds sur deux barques ; „les barques viennent à s'écarter, ils tom-„bent dans l'eau. Prenez garde qu'après „le départ de l'ambassadeur, vous ne soyez

„dans une situation plus triste pour vous „qu'elle ne l'étoit avant son arrivée." Adressant ensuite la parole à *Parennin:* „C'est vous" poursuivit-il „qui avez traduit „tant ce qui concernoit l'affaire de *Sava;* „en quelle consideration a-t-il été dans „cette cour? comment y a-t-il réussi? „Le roi de Portugal nous a-t-il envoyé „un ambassadeur pour disputer du point „d'honneur avec les Russes, et lire leurs „gazettes? Si ces gazettes disoient, que „les régules ont frappé du front contre „terre devant *Ismailoff*, *Metello* préten-„droit-il la même chose? Que nous im-„porte que *Metello* vienne en cette cour, „ou n'y vienne pas? Y avons nous quel-„que interêt? Il est venu, dit-il, pour „remercier l'Empereur, et le féliciter, sur „son avenement au trône: cela ne peut

„être qu' agréable; mais quand il se seroit „dispensé de venir, il n'auroit commis de „faute. A quoi ont servi les envoyés qui „ont été au-devant lui? Ils ont rapporté „qu'on étoit d'accord sur toutes choses; „et cependant à peine *Metello* est-il ar- „rivé, qu'il chicane sur des bagatelles: „aujourd'hui il fait un incident sur une „table, demain il en formera un autre; et „ce sera toujours à recommencer." — A chaque mot le régule jettoit les yeux sur le grand-maître du palais, qui l'avoit accompagné chez l'Empereur, et en étoit revenu avec lui: on sentit qu'il ne répétoit que les paroles du Monarque etc.

Gewiß hätte man diese Stelle gekannt, so würde man gesehen haben, wie wenig man durch sogenannte Festigkeit mit den Chinesen ausrichtet. Und sind denn diese Ceremo-

nien, in einer so weiten Entfernung von Europa, nicht ein Kinderspiel? Für einen Gesandten, in dessen Macht es stand, alle Mitglieder seines Gefolges durch einen Eid zum beständigen Stillschweigen darüber zu verpflichten. Weiter hatte er doch nichts zu befürchten, wenn er sich den verlangten Ceremonien unterwarf, als der Würde Rußlands in Europa etwas zu vergeben; denn seine Gesandtschaft mochte mit oder ohne Knieverbeugungen nach Peking kommen, so würde er es dennoch niemals haben verhindern können, daß in den Chinesischen Zeitungen und in der künftigen Geschichte der jetzigen Dynastie gestanden hätte: „Im eilften der Jahre „Dsia-zinn kam eine Gesandtschaft „von Rußland über Dschann-dsia-„gu (Kalgan) nach der Hauptstadt, „und brachte viele kostbare Dinge

„als Tribut mit sich." Eben so wie es Lord Macartney dulden mußte, daß seine Reiseschiffe eine Flagge mit der Inschrift führten: *„Gesandtschaft der Rothköpfe, die Tribut bringt."* Golowkin mußte also die Ceremonien der Chineser für eine eben solche Albernheit ansehn wie die unsrigen sind, und nicht durch seinen Eigensinn eine Expedition verderben, die gewiß, bey einem bessern Chef, zur allgemeinen Zufriedenheit würde ausgeführt worden seyn; zumahl da man ihn in St. Petersburg über den Artikel der Ceremonien freye Hand gelassen hatte.

Die Zeit unseres Aufenthalts in der Urga verstrich also mit Negociren, indeß der Wann einen Courier wegen des erwähnten Vorfalls nach Peking geschickt hatte, dessen Zurückkunft abgewartet werden mußte. Von

unsrer Seite trug man noch auf alle mögliche Art dazu bey, die Chinesen aufzubringen, und es ist ein Factum, daß unser erster Secretair dem Wann in einer Conferenz, als die Discussion heftig wurde, Russische Schimpf-Wörter sagte, die dieser verstand und sogleich das Zimmer verließ, ohne indessen seinen Unwillen zu erkennen zu geben. Der Gesandte selbst wußte sich eben so wenig gegen diesen Mann zu benehmen, und hofte ihn durch Geschenke zu gewinnen. Er nahm deshalb bey einem Besuche zwey sehr schöne Englische Uhren mit sich, die er ihm präsentiren wollte, da er aber verlegen war sie ihm geradezu anzubieten, so lenkte er das Gespräch auf die Söhne des Wanns, und fügte hinzu, er habe diese beyden Uhren für sie mitgebracht, die von Russischer Arbeit wären. Der Wann nahm sie in die Hand,

lobte sie und erklärte sie für Englische, und gab sie mit den Worten zurück: „Meine „Kinder sind noch zu jung, um so kostbare „Dinge gebrauchen zu können, und für sie „ziemt es sich besser, sich im Bogenschießen „und Jagen zu üben." — Andere frühere Geschenke, die ihm unter der Hand zugekommen waren, hatte er angenommen, und den Gesandten dafür seine eigne Tabakspfeife gegeben, welches bey den Chinesen ein Zeichen von großer Freundschaft ist, von uns aber, als eine Handlung des Geitzes, ausgelegt wurde.

Außerdem trug auch die Aufführung vieler Mitglieder des Gefolges dazu bey, den Chinesen eine nachtheilige Idee von uns beyzubringen, man kam zusammen und übernahm sich im Rausch, was dann oft zu heftigen Zänkereyen Anlaß gab, die gewöhnlich

allgemein bekannt wurden. Alle Lebensmittel, die wir nicht mit uns führten, wurden uns unentgeldlich überschickt, und unser zweyter Secretair hatte den Auftrag, alle Morgen die Felle der gelieferten Hammel an die Mongolen zu verkaufen, wobey auf das Genaueste gehandelt wurde.

Endlich, am 29. Januar 1806, kam die lang erwartete Antwort vom Tribunal der auswärtigen Angelegenheiten aus Peking an, die ungefähr folgenden Inhalt hatte: „Da der Russische Kaiser wiederholt das „Ansuchen, eine Gesandtschaft an Se. Ma„jestät den Chinesischen Kaiser zu schicken, „hierher gelangen ließ; so ertheilte dieser, „um die alten Bande der Freundschaft zwi„schen beyden Reichen zu befestigen, und „aus besonderer Hochachtung gegen den Kai„ser von Rußland, dem Grafen von Golow-

„kin die gnädige Erlaubniß, zum neuen
„Jahre in Peking eintreffen zu dürfen. Se.
„Majestät haben zugleich dem Gesandten
„eine besondere Ehre dadurch erzeigen wol=
„len, daß sie verordneten, demselben ein Fest
„in ihrem Nahmen, noch vor seiner Ankunft
„in Peking zu geben; welches Fest, als zur
„Ehre seines Monarchen angeordnet, anzu=
„sehen ist. Eine Gnade, die bisher ohne
„Beyspiel war. — In den eilf Artikeln des
„Tractats mit Rußland ist das Ceremoniel,
„welches mit diesem Feste in Verbindung
„steht, und dem sich der Graf Golowkin zu
„unterziehn weigert, nicht berührt, und
„der zwölfte Artikel desselben Tractats ward
„nur der Gränzangelegenheiten wegen bey=
„gefügt. Alle Gesandtschaften der Völker,
„die dem Kaiser Tribut überschicken, ha=
„ben sich nicht geweigert, sich den Ceremo=

„nien, welche unsere Gesetze fordern, zu un-
„terwerfen, ja der König von Hai-nan
„warf sich neunmahl vor dem Kaiser nieder,
„wie sollte daher ein Gesandter dieser Ehren-
„bezeugung überhoben seyn können? — Da
„sich also der Graf Golowkin weigert, die
„Ehre anzunehmen, die ihm Se. Majestät
„gnädigst angedeihen lassen wollen, so läßt
„ihm der Kaiser wissen, daß er zurückkehren
„kann, und die dem Hofe bestimmten Ge-
„schenke wieder mit sich nehmen möge. —
„Indem der Graf Golowkin zurückkehrt,
„fürchtet er nicht die Ungnade und die
„Strafe seines Monarchen?"

Dies war freylich ein harter Schlag, den man aber hätte voraussehen können, auf den aber unsere Diplomaten gar nicht gefaßt waren. Dennoch schien es als ob der Mann insgeheim den Auftrag erhalten habe, die

Unterhandlungen wieder anzuknüpfen. Er schlug es zwar dem Grafen Golowkin ab, einen aus seinem Gefolge als Courier nach Peking abgehn zu lassen, ließ ihm aber den Vorschlag machen, einen Brief an den Kaiser von China zu schreiben, in dem er sich entschuldigen, daß er die verlangte Ceremonie nicht machen könne, weil er dazu nicht die Erlaubniß seines Souverains habe, und es zu viel Zeit erfordern würde, deshalb erst von St. Petersburg Antwort zu erhalten, und zugleich bitten solle, ihn davon zu befreyen. Ein solcher Brief, fügte der Abgeordnete hinzu, könne vielleicht die Lage der Dinge verändern, und der Mann übernähme es gern, dies Schreiben in den Styl zu setzen, der erfordert würde, um es dem Kaiser vorzulegen, weil unser Dollmetscher wahrscheinlich darin nicht geübt sey. — Der Brief

wurde also in Mandschurischer Sprache aufgesetzt, und dem Wann zur Durchsicht überschickt, der an einigen Stellen unbedeutende Veränderungen machte, und ihn dann durch den Beiße zur Abschrift zurückbringen ließ. Allein der Gesandte hatte schon wieder durch die Einredungen des ersten Secretärs Baikow seinen Sinn geändert und wollte seine Festigkeit zeigen; er erklärte also dem Ueberbringer, daß er nicht gewohnt sey etwas einmahl geschriebenes wieder abzuändern, und der Brief also entweder in seiner alten Form oder gar nicht nach Peking gehen solle; mit welcher Antwort sich dieser entfernte. Solche Festigkeit wurde nun von den Kammerjunkern allgemein bewundert, und sie sahn sich schon auf der Reise nach Peking, aber leider täuschte der erste Februar ihre sichern Erwartungen, durch folgendes

kurze Schreiben, welches wir, offiziel, von den Chinesen erhielten.

„Da die Russische Gesandt-„schaft aus *NARREN* besteht, „so wollen wir nicht mehr mit „ihr zu thun haben, sondern „werden uns ihrer Aufführ-„rung wegen beym Senate be-„klagen.“

Zu gleicher Zeit ließ uns der Wann auch anzeigen, daß er nur noch auf eilf Tage Lebensmitel für uns habe, und wir daher gut thun würden, sobald als möglich abzureisen. Auch schickte er die erhaltenen Geschenke wieder zurück, die er nur in der Hoffnung angenommen hatte, unsere Gesandtschaft nach Peking zu begleiten, und ihr so nützlich zu seyn. — Der Gesandte erklärte darauf, daß er zwar am andern Tage zu reisen Willens

sey, aber durchaus nicht die einmahl gegebenen Geschenke wieder mit sich nehmen würde, die er, da sie die Chinesischen Offiziere bey uns gelassen hatten, durch den zweyten Secretär (einen diplomatischen Pedanten) und zwey Cosaken offiziel auf den Sand, vor dem Lager, werfen ließ. Die Chinesen stellten nun zwey Schildwachen dabey, die damit der Gesandtschaft bis zur Gränze folgten, wo sie die Geschenke am Gränzpfahl deponirten, die nachher den beyderseitigen Commandanten von Kiachta zu Theil wurden.

In der Nacht vor unserer Abreise wollte der Gesandte zeigen, wie wenig er sich aus dem schlechten Erfolg seiner Sendung mache, er ließ daher den Cosaken und Dragonern so viel Brandtwein geben, als sie trinken wollten, wodurch sie, den Chinesen zum Trotz,

die ganze Nacht in einem Lärmen erhalten und darin von dem Gefolge nachgeahmt wurden. Der Graf Golowkin bewies also, wie richtig ihn der Hochseelige Kaiser Paul beurtheilt habe, als er ihm sagte:

„*Vous étez Donquichotte, il vous*
„*manque seulement la casque de*
„*Mambrin.*“

Dieß war also das Ende einer Unternehmung, die bey einer besseren Leitung gewiß nicht ihren Zweck verfehlt, und ein festeres Band zwischen Rußland und China geknüpft haben würde; die aber durch den Eigensinn ihres Chefs, und vorzüglich, durch die Intriguen seines ersten Secretärs mißglückte. Denn es ist fast mehr als Vermuthung, daß dieser die Angelegenheiten mit den Chinesen mit Willen zu verwirren gesucht hat, um den Gesandten von der Expedition zu entfer-

nen, und sich nachher selbst an ihre Spitze zu stellen. Alles was man nachher zur Entschuldigung, vom Französischen und Englischen Einfluß gefabelt hat, der die Chinesen gegen Rußland aufgebracht habe, so wie auch die Behauptung, daß die Ankunft der Krusensternschen Expedition in Canton, ein Mißvergnügen erregt und das Mißglücken der Gesandtschaft verursacht habe, ist nichtig; denn die Chinesen mischen niemals verschiedene Angelegenheiten zusammen; und Krusensterns Einlaufen in den Hafen von Canton mußte ihnen zwar sehr auffallend seyn, da man in St. Petersburg die Unvorsichtigkeit begangen hatte, den Peking'schen Hof nicht im Voraus davon zu benachrichtigen, allein nie würden sie deshalb eine Russische Gesandtschaft zurückgeschickt haben; denn sie hielten die Krusensternsche Expedi-

tion für ein Privatunternehmen, weil sie es unter der Würde eines Staats halten, sich in Handelsgeschäfte einzulassen. Als sie indessen doch überzeugt wurden, Krusenstern sey von der Regierung abgeschickt, so schrieben sie auch an den Senat, nach St. Petersburg: Tu Senate, multum stulte fecisti quod naves illas sine permissione nostra misisti etc.

Obgleich nun die Chinesen die Russische Gesandtschaft wegen ihres unanständigen Benehmens nicht nach Peking ließen, so hatte dies doch keinen weitern Einfluß auf den Handel von Kiachta, der nach wie vor seinen gewöhnlichen Gang ging, aber leicht dadurch hätte beeinträchtigt werden können. Der Mann, den unsere Kammerjunker schon nach Peking hatten weisen lassen, um sich wegen seines Betragens gegen die Ge=

sandtschaft zu rechtfertigen, und der dort den Kopf verloren haben sollte, befindet sich noch an der Gränze als Oberbefehlshaber, und hat die größten Beweise der Zufriedenheit seines Monarchen erhalten. Auch von unserer Seite ist das gute Vernehmen mit China wieder hergestellt, und wir verdanken es den vorsichtigen und klugen Maaßregeln des jetzigen General-Gouverneurs von Sibirien, Herrn von Pestel, daß wir, besser als jemals, mit diesem Reiche stehen.

Nachdem ich, durch eine treue Erzählung, die Ursachen des Mißglückens der Golowkinschen Gesandtschaft angegeben habe, sey es mir erlaubt zu untersuchen ob, und welchen Nutzen das St. Petersburgsche Cabinet dennoch aus diesem Vorfall hätte zie-

hen können. Der zwischen Rußland und China bestehende Handelstractat war für die Zeit, in der er geschlossen wurde, für beyde Theile von großem Nutzen; allein veränderte Umstände verursachen, daß jetzt das erste weniger Vortheile davon hat, als man glauben sollte. Vorzüglich verderblich ist es nehmlich für Rußland, daß die Chinesen kaum die Hälfte des Pelzwerks mehr nehmen, als ehemals, wovon der Grund darin liegt, daß Engländer und Nordamericaner dieselben viel wohlfeiler und besser nach Canton liefern können. Die Hälfte des Waarenumsatzes zu Kiachta wird also von Russischer Seite durch fremde Tücher und Leinwand gemacht, die es dem Auslande baar bezahlen muß; — und welche Dinge zieht es dagegen von China? Thee und Kitaika (buntes baumwollnes Zeug) Artikel, die beyde

im Lande verbraucht werden, und von denen der letzte die allgemeine Sommertracht des Siberischen Bauers ist, durch dessen Einfuhr also baares Geld aus dem Lande geht, und das Aufkommen eigener Fabrikate zur Kleidung verhindert wird. Die beständige Zufuhr und Abfuhr der Waaren verursacht, daß ein großer Theil der Siberischen Bauern ihre Felder vernachläßigt und sich nur mit Pferdehalten für die Caravanen beschäftigt, wodurch der Ackerbau liegen bleibt und die Cultur nur höchst langsame Fortschritt macht. Ohne einen neuen Tractat mit China würde es indessen schwer seyn, diesen Uebelständen abzuhelfen, und zu dem dürften die Chinesen sich wohl niemals im Guten verstehen, weil der gegenwärtige viel zu vortheilhaft für sie ist. Das einzige Mittel, sie dazu zu zwingen, wären daher militärische Operatio-

nen gegen das Land der Mandschuren, zu einer Zeit, wo diese selbst in China mit den Rebellen in den südlichen Provinzen zu kämpfen hätten, welches sehr häufig ist, und namentlich zu der Zeit unsrer Gesandtschaft der Fall war. Es giebt nehmlich in China eine Art geheimer Gesellschaft, Namens *Pe-lien-kiao*, deren Zweck es ist, die Mandschuren zu vertreiben, und einen Chinesischen Regenten auf den Thron zu setzen. Ihre Anhänger stiften daher sehr häufige Revolutionen, die oft nur mit Mühe gedämpft werden können. Griffe nun Rußland, das in Siberien genug regulaire Truppen hat, die Mandschuren im Norden an, wenn sie im Süden beschäftigt wären, so müßte es ein Leichtes seyn, sie zur Abschließung eines neuen Tractats zu zwingen, den es so vortheilhaft als möglich für sich einrichten

könnte, und der ihm den freyen Handel in Canton eröffnen müßte, damit es seine Pelzwaaren direct aus Nordamerica und Kamtschatka dahin führen könne, wo sie einen bessern Markt als in Kiachta finden. Auf diese Art könnte man jene Länder von Canton aus verproviantiren und von ihnen einen sehr wesentlichen Nutzen ziehn. — Dies aber sind fromme Wünsche, die nicht eher in Erfüllung gehen werden, bis man in St. Petersburg einsieht, daß Rußland ein Asiatischer Staat sey, für den alle Erweiterungen im Westen verderblich sind, weil sie nur schwächen, und in beständige Händel mit Europa verwickeln.

v. St.

Nachricht
von der
letzten Verfolgung der Christen
in China,
nebst Uebersetzung des Kaiserlichen Edicts gegen die Christliche Religion.

Da wir in Europa so wenige Nachrichten über den jetzigen Zustand der Jesuiten und des Christenthums in China haben, so wird eine kurze Erzählung von der letzten Verfolgung; die beyde in Peking erlitten haben, und eine treue Uebersetzung des Kaiserlichen Edicts gegen sie, von nicht geringem Interesse seyn.

Die Ursache zu dieser Verfolgung, die 1805 statt hatte, war in Kurzem diese. Es hatte sich zwischen zweyen Missionarien ein Streit über den Bezirk ihrer geistlichen Gerichtsbarkeit erhoben, und da sie ihn unter

sich nicht beylegen konnten, so beschlossen sie die Sache nach Rom zu schicken und dem Pabste vorzulegen. Die dahin gehörigen Actenstücke, nebst einer Karte von China, auf der dies Land nach den verschiedenen Kirchsprengeln eingetheilt war, wurden einem andern Jesuiten übergeben, der sie mit sich nach Europa nehmen sollte. Unglücklicher Weise aber, ward dieser auf der Reise angehalten und seiner Papiere beraubt, die man nach Peking schickte. Hier erregte die erwähnte Karte besonders Aufsehen, denn die Chinesen glaubten, als sie ihr Land in ganz neue Provinzen getheilt sahen, daß eine Verschwörung gegen die jetzige Dynastie im Werke sey. Die in Lateinischer, Französischer und Deutscher Sprache verfaßten Briefe

wurden daher dem sich in Peking aufhaltenden Russischen Archimandriten übergeben, der sie durch die Schüler der Chinesischen Sprache, Kamenski, Lipowzow und Nowoßelow, zum Theil übersetzen ließ; ihnen aber befahl alle Stellen auszulassen, die den Jesuiten zu übel ausgelegt werden könnten. — Darauf erschien in demselben Jahre ein Edict gegen das Christenthum, von dem ich zu Ende die Uebersetzung liefere. Ein Italiänischer Missionär Adeodat wurde nach der Tartarei ins Exil geschickt, die Druckplatten der von den Jesuiten herausgegebenen Religionsbücher, so wie alle davon vorhandenen Exemplare wurden versiegelt und confiscirt, und die Missionäre, die man wie Gefangne hielt, durften nicht ohne militärische Beglei-

tung ausgehn. Obgleich man diejenigen Christen, welche standhaft in ihrem Glauben beharrten, durch die verschiedensten Martern zum Abfall zwang, so wurden doch nur tausend wirklich abtrünnig. Mehr als zweyhundert aus den ersten Famlien, unter denen mehrere vom Kaiserlichen Geblüte waren, so wie auch zwölf Chinesische Jesuiten, und eine Nonne, wurden nach dem Flusse Ili, in der Soongorei ins Exil geschickt. Außer den vier Hauptkirchen, bey welchen die Jesuiten wohnten, wurden alle übrigen für die Krone eingezogen, und die Jungfernklöster aufgehoben. Dennoch traf die Verfolgung mehr die Vornehmen, als den gemeinen Mann. Viele in Diensten stehende, verloren Rang, Besoldung und Vermögen. Die

Jesuiten wollten zwar zu Anfang eine Vertheidigungsschrift ihrer Lehre einreichen, da sie aber eine noch größere Verfolgung befürchteten, so schoben sie dieselbe auf, und übergaben dem Tribunal der Gebräuche, einen lateinischen Brief zur Abschickung nach Europa, in der Meinung, daß das hiesige Gouvernement ihn erbrechen und durch seinen Inhalt von ihrer Unschuld überzeugt werden würde. Die Russischen Uebersetzer wurden auch wirklich beauftragt, ihn zu verdollmetschen, und sein Inhalt ist folgender.

Von Peking nach Macao.

Lieber Freund!

Ich habe im vorigen Jahre ihr Schreiben erhalten und daraus ersehen, daß sie sich wohlbefinden, worüber ich sehr erfreut bin. — Was uns aber hier in Peking anbetrifft, so geht es uns sehr schlecht, welches die aufgefangnen Briefe nach *Ao-Myn* (Macao) verursachen, bey denen sich auch die von Adeodat abgeschickte Karte befand, die ihm als das größte Verbrechen ausgelegt worden ist. — Adeodat allein ist an allem schuldig, wir übrigen aber haben uns nichts vorzuwerfen, und dennoch werden wir als Landesverräther behandelt, und sind in un-

serm Collegio, wie im Gefängnisse einge=
schlossen. Die Religion ist beschimpft, und
wird weniger geschützt, als die Secten der
Götzendiener. Wir bitten sie daher dies vor=
läufig allen Ankommenden bekannt zu ma=
chen, damit kein Europäer hieher reise, weil
man uns aufs Aeußerste gekränkt hat, und
wir für alle unsere Bemühungen und Arbei=
ten in der Astronomie, Medizin, Zeichnen
und Uhrmacherkunst und anderen Dingen,
statt der verdienten Belohnungen, nur Ver=
folgung und unerträgliche Knechtschaft zu er=
dulden haben. Unser Aeltester, ein Greis
von achtzig Jahren, Bernardo, der dem
Hofe schon vierzig gedient hat, ist so wie
alle übrigen ein Gegenstand des Spottes ge=
worden. Wir zeigen Ihnen dies also an,

und bitten allen Missionairen, woher sie auch kommen mögen, es bekannt zu machen, damit sie nicht nach Peking reisen.

Da den Jesuiten alle andere Correspondenz als die lateinische verboten war, so erhielten die Russischen Dollmetscher, noch einige andre Briefe zum Uebersetzen, in welchen sie sehr anzüglich über die Chinesische Regierung schrieben, und ihre Freunde baten, ihnen keine Dinge von Werth zu überschicken, denn wenn sie auch glücklich nach Peking gelangen sollten, so hofften sie doch nichts davon zu erhalten, und bey der Ungerechtigkeit, mit der man sie behandele, sey

es leicht möglich, daß dadurch ihr Leben selbst in Gefahr kommen könnte.

Wegen der christlichen Religion wurde nun das hier folgende Edict überall angeschlagen, welches einen einleuchtenden Beweis enthält, wie weit die einseitige Beurtheilung der Religion Jesu sich von der Wahrheit entferne, und daher zur Würdigung ähnlicher falscher Beurtheilungen hier einen Platz zu verdienen schien.

Dem Kaiser vorgelegter und Allerhöchst bestätigter Befehl:

In Folge eines allerhöchsten Befehls wegen Aufhebung der Europäischen Kirchen und Klöster, und wegen Un-

tersuchung gegen diejenigen, welche zum Christlichen Glauben übergegangen sind, hat das Tribunal der Gebräuche folgende Schrift vorgelegt, die vom Kaiser bestätigt worden ist.

Die Europäer haben durch die Herausgabe ihrer Schriften ihre Lehre auszubreiten gesucht, welches an sich keinen Grund zur Strafe giebt, da das Volk aber durch ihre Worte verführt worden ist, so hat es sich verdienter Strafe schuldig gemacht und ist zu bedauern.

Damit der gemeine Mann, der keine deutliche und wahrhafte Vorstellung von dem Gesetze der Europäer hat,

nicht wieder den Reden der Europäer Glauben beymesse, und die Regierung nicht mehr nöthige, die verkehrten Herzen wieder zur Wahrheit zurückzuführen, sieht sich das Tribunal der Gebräuche genöthigt, das hier folgende zur Kenntniß Aller zu bringen.

Wenn jeder den andern in dem hier Gesagten unterrichten wird, dann erst kann die Aufrichtigkeit wiederum in die Herzen zurückkehren und der schädlichste Aberglaube verschwinden. — Es ist bekannt, daß die Regierung den Europäern, wegen ihrer Kenntnisse in der Astronomie und Mathematik, erlaubt hat, in der Hauptstadt Klöster zu erbauen, in welchen die Neuangekomme-

nen bis zu ihrer Annahme in den Kaiserlichen Dienst, wohnen und ruhig leben können, doch ist es ihnen verboten weder mit Mandschuren noch Chinesen in genaue Verbindung und Freundschaft zu treten. Seit den ältesten Zeiten sind sie gewohnt, ihren Gott den Herrn des Himmels zu nennen, und ihr Glaube ist dem Gesetze der Indier ähnlich, die an unseren Gränzen wohnen, denn so wie diese den Foe und andere Götzen verehren, so verehren sie ebenfalls Bilder und beten in ihren Kirchen Gebete her, und lesen geistliche Bücher und Sagengeschichten. Es ist hier nicht der Ort um den Ursprung ihrer Lehre weitläuftig auseinander zu setzen,

denn sie ist ganz der Indischen ähnlich. Einige listige und ränkevolle Europäer aber haben blos um des Gewinnstes willen, ihren Glauben bey uns ausgebreitet und drucken Bücher, die seine Grundsätze enthalten; welches den Reichsgesetzen gänzlich zuwider ist, denn das ganze Volk soll, nach der hergebrachten Gewohnheit, die Werke der alten Weisen unsers Vaterlandes lesen, und ihr heiliges Gesetz aufrichtig und dankbar bewahren und befolgen. Wie kann daher eine friedfertige und milde Regierung eine Lehre dulden, welche die Sitten verdirbt und die Heiligkeit der fünf Hauptttugenden der menschlichen Gesellschaft zerstört.

Wenn man die Grundsätze der Europäischen Religion genau betrachtet, so findet man, daß mehr als die Hälfte ohne Sinn und Verstand, und alle davon handelnden Schriften unvernünftig und verworren sind, weil sie unzählige Abgeschmacktheiten enthalten, von denen die gröbsten hier zum Beyspiel dienen mögen. Sie sagen: Da der Himmel sich nicht habe selbst erschaffen können, so müsse er durchaus einen Schöpfer gehabt haben, und diesen Schöpfer nennen sie den Herrn des Himmels. Es ist ja aber jedem bekannt, daß der Himmel nichts als ein leerer Raum ist, kann man ihn daher wohl mit körperlichen Dingen verglei-

chen; wenn er aber ein erhabenes und wirkliches Wesen ist, wie hat ihn denn ein Mensch erschaffen können! Denn sie nennen einen gewissen Jesus den Herrn des Himmels, der im Reiche Judäa vor mehr als 1800 Jahren, zur Zeit unsers Kaisers Ai=di aus der Dynastie Chan, gebohren wurde. Wer war denn aber vor dem Kaiser Ai=di, den drey erhabenen Herrschern und und den fünf Kaisern, Herr des Himmels? Jesus lebte nur dreyßig Jahre in der Welt, wer ist denn jetzt sein Nachfolger? — Welche Lügen!! —

Sie schreiben ferner, daß Jesus Mutter Maria gewesen, er aber keinen

Vater gehabt habe. — Man denke; kann wohl ein Mensch ohne Vater erzeugt werden? und wenn man jemanden beym Schimpfen sagt, er habe keinen Vater, so ist dieß die größte Beleidigung, weil man ihn dadurch aus dem menschlichen Geschlecht ausschließt. Wenn sie also den Jesus für den Herrscher des Himmels ausgeben, so ist dieß ein schamloser und unerträglicher Spott. — Welcher Unsinn! — — Jesus soll hier auf Erden viele Anhänger und Schüler gehabt haben, die ihm glaubten; weil aber der damalige König befahl, ihn vor Gericht zu stellen, so flüchtete er sich auf einen Berg, wo er, obgleich er knieend betete, ergriffen,

und nachher ans Kreutz geschlagen wurde, an dem er starb. — — Es ist also klar, daß Jesus mit seiner sonderbaren Lehre das Volk verführt hat, weshalb er auch, nach den Gesetzen, bestraft wurde.

Wir wissen, daß das Kreutz in jenem Lande ein Todesinstrument für Verbrecher war, und jetzt finden wir es in den Häusern aller seiner Anhänger. Zum Kreutze Jesus wird gebetet, da doch jeder vernünftige Familien-Vater es vermeiden sollte, ein so abscheuliches Instrument in seinem Hause zu halten. Was mögen denn seine Anhänger denken, die dies Marterwerkzeug in ihren

Zimmern aufstellen, und Tag und Nacht davor knien? — Jesus, der Herr des Himmels, soll zum Himmel gefleht haben! Wird das ein vernünftiger Mensch glauben! —

Sie sagen, daß seine Anhänger nach dem Tode in den Himmel kommen, daß aber die, welche ihn nicht verehren, zur Hölle fahren. — In den ältesten Zeiten lehrten unsere Weisen: Der Tugend folgt das Glück, und dem Laster Unglück. — Das Paradies ist die Belohnung der Wahrhaftigkeit, Menschenliebe, Rechtschaffenheit und Tugend, die Hölle aber die Strafe des Lasters, der Wollust,

Lüge, Verläumdung und des Mordes. — Bey der Aufzählung der fünf Glückseeligkeiten, wird zuerst Reichthum, langes Leben und ein ruhmvoller Tod genannt; glauben denn also die Verehrer Jesu, er sey glücklich gewesen? Und ist es nicht unvernünftig so zu handeln, wie sie, die von dem Glück erbitten, von dem sie selbst wissen, daß er unglücklich gewesen sey. Daß er mit dem Tode bestraft worden, darüber ist kein Zweifel; wer aber hat gesehn, daß er gen Himmel gefahren ist? Und doch beharren seine Anhänger in ihrem unglaublichen Unverstand, und täuschen sich selbst, indem sie einem Todeswerkzeuge göttliche Ehre erweisen.

Jeder Vernünftige muß also, wenn er die Unsinnigkeit und Lügenhaftigkeit der Europäischen Religion bedenkt, die seinen Geist verdunkelt hat, den Schleyer der Verfinsterung zerreißen und zur aufrichtigen Reue kommen.

Darum verzeiht jetzt unser erhabenster Kaiser, aus unbegrenzter Milde und Huld, allen Anhängern der Europäischen Lehre, die ihr entsagen. Und nun Mandschuren und Chinesen, die ihr durch sie betrogen seyd, eilt, ihre Satzungen zu verwerfen und bessert euch! Familienväter und Eltern, behütet euer Haus und eure Kinder.

Durch gegenwärtiges Gesetz wird daher bestimmt, daß jeder dem Staate

Dienende, der die Religion der Europäer annimmt, seinen Rang verlieren und dem Gerichte überliefert werden soll. Mandschurische Beamte werden doppelt bestraft. Alle übrige Mandschuren und Chinesen, die diesen Glauben annehmen, sollen unter die Soldaten gesteckt und nach dem Gebiete von Ili (in der Tartarey) geschickt werden.

Um dem allerhöchsten Befehl nachzukommen, werden alle diejenigen von der Strafe befreyt, die noch jetzt in sich gehn und den Europäischen Glauben abschwören, aber die, welche dieß nicht thun, müssen von ihrer Behörde an das Tribunal der Gebräuche abgeliefert

werden, und sollen, wenn sie sich auch nachher bessern, erst nach einer verhältnißmäßigen Strafe in Freyheit gesetzt werden.

Von nun an ist es auch allen Mandschuren und Chinesen verboten mit den Europäern zu correspondiren, und im Uebertretungsfall werden sie dafür hart bestraft.

Wenn es nun Jemand nach dieser Festsetzung dennoch wagt, sich in den Abgrund der Abscheulichkeit und des Unsinns zu versenken, die wahre Lehre verläugnet und seine eigne Ehre vergißt, der soll ohne Gnade unverzüglich

der Strenge der Gesetze übergeben werden; und hat sich dann nicht zu beklagen, daß er nicht vorher gewarnet worden sey, auf seiner Huth zu seyn.

Stadtbibliothek
Augsburg

Allen Aeltern und Erziehern können wir unbedingt folgende Jugend-Schriften empfehlen:

Feyerstunden, ein Bildungsbuch für gemüthliche Kinder, zur Begründung des rel. Gefühls. Von Karl Besseldt. Mit Musik und sechzehn fein ausgemahlten und schwarzen Kupfer-Tafeln, in 12. sauber geb. in Futteral. 1 Rthlr.

Der patriotische Kinderfreund, ein höchst lehrreiches, unterhaltendes und angenehmes Bilderbuch für deutsche Knaben und Mädchen, als versprochner Nachtrag zum Mensch von Anbeginn; zur fruchtbaren Belehrung, zur kräftigen Belebung hochherziger, ächt patriotischer Gesinnung und zur Nacheiferung edler Thaten, mit 18 sauber ausgemahlten und schwarzen Kupfer-Tafeln, vom Verf. des Vater Hellmuth, des Mensch von Anbeginn u. a. m. in gr. 12. sauber geb. und in Futteral. 1 Rthlr. 8 gr.

Der Mensch von Anbeginn bis auf unsre Zeiten, ein höchst nützliches und unterhaltendes Bilderbuch für wißbegierige und fleißige Knaben und Mädchen, die einst brave und glückliche Bürger und Bürgerinnen werden wollen. Mit 50 überaus charakteristischen, sauber illum. Kupfer-Abbildungen, zwey guten Karten ꝛc. zweyte berichtigte und ungemein verbesserte Aufl. im grünen Maroquin-Band mit einem Futterale. ganz gr. 12. 1 Rthlr. 16 gr.

Historischer Verein
von

Ж. Р.

Golovin

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Golovnin, Vasilij Michajlovič,

Die Russische Gesandtschaft nach China im Jahr 1805 nebst einer Nachricht von der letzten Christen-Verfolgung in Peking

St. Petersburg 1809

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 661
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253746-2